Die 10 Gebote

Wie ich versuche, Gottes Gebote als meine Lebenswirklichkeit zu verstehen

Das sechste Gebot

Meine Eltern haben eine liebevolle Ehe gelebt. Sie gingen zärtlich mit einander um. Wir Kinder waren in diese Liebe eingeschlossen. Sexualität blieb im Verborgenen. Aufgeklärt wurden wir nur ansatzweise. Auch in der Schule gab es keine Sexualkunde, sondern nur eine Woche mit zwei Patres zum Thema 6. Gebot. Haften blieb bei mir: Vorsicht, da lauert überall die Gefahr schwerer Sünde.

Dennoch wurde ich unbeschwert groß: Bei meiner älteren Schwester bekam ich mit, was bei Mädchen „so abgeht“ und über den Sportverein kam ich in eine Volkstanzgruppe, die erst gar keine Hemmungen entstehen ließ. Während des Studiums habe ich mich auf keine feste Bindung eingelassen – ich kam mir noch viel zu unfertig vor und fühlte mich der Verantwortung nicht gewachsen.

An zwei Stellen des Alten Testaments werden die Zehn Gebote aufgeführt.
Das sechste Gebot lautet:

Du sollst nicht die Ehe brechen. > Buch Exodus
…, du sollst nicht die Ehe brechen, … > Buch Deuteronomium

Im Zusammenhang des sechsten Gebots stehen das neunte beziehungsweise zehnte Gebot. Sie lauten:

Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen. > Buch Exodus
Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, … >Buch Deuteronomium

Die Freuden der Liebe

Die Wärme des anderen Menschen zu spüren, tut gut. Seine Haut zart zu streicheln, sagt Du zu ihm. Ihn liebevoll anzuschauen, lobt seine Schönheit. Seinen Duft einzuatmen, schenkt Nähe. Seine leise Stimme hören, macht ihn vertraut. Ihn schmecken zu dürfen, öffnet das Herz. Sich einander hingeben, überwältigt in gegenseitigem Erkennen.

Die Einfühlsamkeit eines geliebten Menschen gibt die Sicherheit, verstanden zu werden. Zu wissen, dass er meine Unvollkommenheit akzeptiert, macht mich frei. Seine Unternehmungslust, reißt mich mit. Die Lebensfreude, die er ausstrahlt, steckt mich an. Unsere Treue zueinander zeigt: Wir leben in Verantwortung füreinander.

Gott liebt alle Menschen. Wir lieben Gott im unvollkommenen Geliebten. Wenn wir verliebt sind, übersehen wir alle Fehler und Schwächen. Die Missliebigkeiten dieser Welt sind für eine Weile aufgehoben. Vorahnung des Himmels. Dann aber muss sich die Liebe im hier und jetzt der Welt beweisen.

Wenn wir vor dem Beweis unserer Liebe jedoch zurückschrecken und weglaufen, wenn es ernst wird, und uns bei nächster Gelegenheit aufs Neue verlieben, weil dieser Zustand ja so schön ist – dann verglüht unsere Fähigkeit zu lieben mehr und mehr, ohne dass wir je erfahren, wie eine in Treue gelebte Liebe die Unvollkommenheiten dieser Welt überwindet.

Sexualität ist die wunderbare, in Gottes Schöpfung hineingelegte und von Verlangen und Hingabe getragene Freude, einen anderen Menschen Liebe spüren zu lassen. Sie gibt dem Liebesversprechen immer wieder neuen Ausdruck und Bestätigung – ist aber nicht der tatsächlich erbrachte Beweis. Der wird im Alltag gemeinsamen Lebens erbracht – oder nicht.

Liebe ist die Chance, die Unvollkommenheit des Partners nicht ausschlaggebend und die eigene Unvollkommenheit nicht eine Zumutung werden zu lassen. Liebe beweist sich im bedingungslosen Einstehen füreinander. Stichworte sind: Aufmerksamkeit, Wohlwollen, Geduld, Verzeihen, Bescheidenheit, Rücksichtnahme, Selbstverbesserung, Wahrheitsliebe.

Daher: Sexualität von einem Partner egoistisch einzufordern, ist lieblos. Den Partner mit der Verweigerung von Sexualität hängen zu lassen, ist auch lieblos. Und „Guter Sex“ ist wie „lecker Essen“ zwar ein Genuss, aber für sich allein noch keine Liebe. Nur Sexualität, eingebettet in Liebe, schenkt die Sicherheit, die ein Paar spüren lässt: Wir sind eins.

Von Liebe entblößte Sexualität

Jugendliche erleben: Vater und Mutter sind berufstätig. Die Freundin lebt in einer Patchwork-Familie. Die Mutter des Freundes ist geschieden und hat wieder geheiratet. Die Klassen-lehrerin ist allein erziehende Mutter. Der Mathelehrer lebt getrennt von seiner Frau. In Facebook wird die Mitschülerin gemobbt. Der Klassenbeste hat keinen einzigen Freund.

Viele Mädchen sind hingerissen von den Power-Typen der Showbühne, dem Waschbrett-bauch der Action-Helden. Traumjob: Model, Schauspielerin. Viele Jungs sehen sich als Fußballstars oder als die Helden der Verfolgungsjagden und Abknallorgien in den Video-spielen. Diskofieber. Loveparade. „Sau raus lassen“. Aufgeklärt vom Biologielehrer.

Von Dienstleistern eiskalt erregte Gesellschaft: „Lebe deine Fantasien“. Im Angebot Traumfrauen, Traummänner. Absaugen, Unterspritzen. Schönheit vom Chirurgen. Bodypainting. Gepearced. Gestochen. Rasiert. Escortiert. Bekifft. One night. Swinger-Geselligkeit. Und wenn einer bei all dem durchdreht: wegsperren in die Psychiatrie.

Selbstauskunft: sexy

Wer ich bin? Frau! Junge Frau!
Nicht Hausfrau. Nicht Mutter. Sexy.

Im Rampenlicht. Auf dem Laufsteg.
Auf Bildschirmen und Titelseiten.

Gestylt. Ausgeleuchtet. Digitalisiert.
Einmalig und erfolgreich.

Bekannt. Begehrt. Umjubelt. Angebetet.
Ich bin ich. Selbstgezeugt.

Nur mir selbst zu Diensten.
Skandale, Eskapaden, Exzesse.

Ich habe Kondition, bin durchtrainiert.
Ich werde nie alt. Bin unsterblich!

Ich gebe den Ton an.
Eigentlich bin ich ein Mann.

Die Überlebensfähigkeit unserer Gesellschaft ist von zwei Seiten her bedroht: Von der Überforderung des Einzelnen, neben seiner Berufstätigkeit nachhaltig Partnerschaft und Familie gestalten zu können, sowie der Herausnahme der Sexualität aus ihrem Liebesbezug. Eine Single-Gesellschaft überaltert und stirbt. Sex als Dienstleistungsindustrie versklavt.

Aus einer Single-Gesellschaft gehen, auf Generationen gesehen, keine „geeigneten Mitarbeiter“ hervor. Dem Staat schon die Kleinkinder zuschieben zu wollen, um die gut ausgebildeten Mütter und Väter als Mitarbeiter einstellen zu können, ist eine Forderung gegen mögliches besseres Wissen. Der Staat ist als Familienersatz untauglich.

Die Selbstverständlichkeit, mit der in der Vergangenheit die Fähigkeiten zur Gestaltung von Partnerschaft und Familie von Generation zu Generation weitervermittelt wurden, gibt es nicht mehr. Wir sind gefordert, die Fähigkeiten in Eigenregie zu entwickeln und zu pflegen, ständig zu verbessern. Denn sonst verlieren wir uns in Lieblosigkeit.

Die heutigen Lebensumstände lassen sich beim besten Willen nicht als ehe- und familienfreundlich bezeichnen. Viele Jobs erfordern eine Mobilität und eine Flexibilität, die Partnerschaften und erst recht Familien abträglich, aber für die Karriere unabdingbar sind. So führen viele erzwungenermaßen eher ein Single-Dasein als ein Familienleben.

Kein Zuhause

Er: Zu mir oder zu dir? *Sie: Wir haben kein Zuhause.*
Ich schon. *Wo ist das?*
Bei dir. *Finger weg!*
Warum nicht? *Nicht hier.*
Wo denn? *Bei dir!*
Dann will mein Kumpel auch! *Dann eben hier! Ich zuerst!*
Warum nicht ich? *Reiß dich zusammen!*
Zu dir! Und gleichzeitig. *Vergiss es!*
Dann eben zu mir. *Nein!*
Zicke! *Ich mag nicht.*
Das kommt schon. *Nichts kommt.*
Aber wir lieben uns doch. *Du dich.*
Du mich nicht? *Nein, nicht, doch!*
Also sofort und hier! *Nein.*
Was heißt Nein? *Ich gehe nach Hause. Allein.*

Mutter Kirche im Abseits?

Bei ihren Verhaltensvorstellungen zur Sexualität geht die Katholische Kirche von Gottes Liebe zu den Menschen aus. Diese Liebe gibt jedem Menschen seine Würde. Die Sexualität ist integraler Bestandteil jeder Person. Alles, was die Würde des Menschen gefährdet und ihr zuwider handelt, ist verwerflich, unmoralisch; wird dem Menschen nicht gerecht.

Nur das Zusammenleben von Mann und Frau, als Bund der Ehe vor Gott für die Lebenszeit auf der Erde geschlossen, wird der Würde des Menschen, den Gott in Ebenbildlichkeit geschaffen hat, gerecht. Dieser Bund wird in der Öffentlichkeit der Menschengemeinschaft geschlossen, denen das Paar angehört. Menschen leben in Gemeinschaften.

Entsprechend ihrer Vorstellung von der Würde des Menschen stellt die Katholische Kirche Anforderungen an den Umgang der Menschen mit der Sexualität. In dem autoritären Selbstverständnis als „Hirten“ sagt die Kirche den „Schafen“, was sie dürfen und was nicht, wird verurteilt und bestraft. Gehorsam wird erwartet.

Also keine Pille. Kein Kondom. Keine außereheliche Sexualität. Nach der Scheidung einer Ehe keine weitere Ehe. Nur partnerschaftliche Sexualität in einer heterosexuellen Verbindung. Keine Selbstbefriedigung. So soll der Mensch als Mann und Frau seiner Würde in seinem Leben gerecht werden. Alternative: enthaltsam als Zölibatär.

Die Mehrzahl der Kirchenmitglieder hat sich die Freiheit genommen, ihre Sexualität eigenverantwortlich zu leben. Sie ist selbstbewusst und lebenstüchtig. In der Praktizierung beispielsweise von Maßnahmen der Schwangerschaftsverhütung sieht sie verantwortliches Handeln und kein sündhaftes Tun. Wohlwollendes Schweigen gegenüber den „Hirten“.

Die Kirche hat ihre Priester ihrer Vorbildfunktion, was Ehe- und Familienleben angeht, mit der Einführung des Zölibats enthoben. Die Mehrzahl derer, die sie heilig gesprochen hat, steht für ein Lebensbeispiel der Ehelosigkeit. Die Kirche hat so Kompetenz eingebüßt. Durch die Missbrauchsfälle hat sie viel Vertrauen verloren.

Ein Teil der Kirchenführer hat sich von den Menschen entfernt. Statt denen zu dienen, die sich in ihrer Sehnsucht nach Liebe auf Irrwege begeben haben und in Verzweiflung Hilfe suchen, hat sie sich mehr um „die Reinheit der Lehre“ gekümmert, als denen beizustehen, die sich selbst überlassen, fehlgeleitet oder missbraucht wurden. Zurück zu den Menschen!

Selbstverantwortung gelten lassen!

Wie die gesamte biologische Ausrüstung des Menschen – auch seine Sexualität ist individuell. Antriebe und Verhaltensweisen sind entsprechend unterschiedlich. Die Erforschung durch die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen hat noch nicht allzu viele offene Fragen mit gesicherten Ergebnissen beantworten können.

Kirchenlehrer wie Augustinus (354 – 430) und Thomas von Aquin (um 1225 – 1274) haben gemäß den Erkenntnissen und Erfahrungen ihrer Zeit Fragen der Sexualität beantwortet. Sie gingen von philosophischen und theologischen Fragestellungen aus. Naturwissenschaftliche Forschung kam später. Die menschliche Eizelle wurde beispielsweise erst 1827 entdeckt.

Der Katholischen Kirche fehlt die naturwissenschaftliche Reputation. Zusätzlich hat sie durch den Missbrauchsskandal Vertrauen verloren. Kompetenz und Vertrauen sind jedoch gerade in Fragen der Sexualität für die Kirche unabdingbar, um dem Selbstanspruch und den Erwartungen der Menschen, was Lebenszeugnis und Lehre betrifft, zu genügen.

Liebevolle Zuwendung zu den Mitmenschen verlangt, dass man sie ernst nimmt. Dazu braucht es Professionalität im Sinne des „sich auskennen“ und unternehmerischen Organisierens. Sonst kommt die Zuwendung über „gut gemeint“ nicht hinaus. Der Hl. Geist weht nicht dort, wo man ihn zum Ausgleich selbst verschuldeter Unfähigkeit gerne hätte.

Viele Priester haben eine Aversion gegen Effizienz und Rentabilität, wie sie für die Wirtschaft gelten. Aber auch die Kirche muss unter den Gegebenheiten dieser Welt ihren Auftrag erfüllen. Umgang mit Geld: sparsam, dienend, transparent. Personalarbeit: motivierend, qualifiziert, aufgabenorientiert. Führung: methodensicher, zielorientiert, kooperativ.

Wenn die Vermittlung der Frohen Botschaft von Spontaneität und Dilettantismus geprägt ist und nicht von aufgabengerechter Kenntnis und Erfahrung, kommt es zu unangemessenen Strukturen und Dimensionen, bleiben Intransparenz, Intoleranz und Verschwendung erhalten, treiben Seilschaften ihr Unwesen. Das führt zu Lieblosigkeit.

Der Mensch ist als Mann und Frau befähigt, großartige Begabungen zu entfalten. Als Einzelperson und in Gemeinschaft. Eine Kirche, die dieses Potenzial kompetent und voller Liebe nutzt, die nicht bevormundet, sondern Selbstverantwortung gelten lässt, gibt Halt und Orientierung, kann zu einer Weltkirche werden, die dem Auftrag Christi gerecht wird.